

Hans van der Geest Homosexualität und Ehe

AN EINEM Vormittag ruft eine Frau die Telefonseelsorge an. Herr A. hat Telefondienst und spricht mit ihr. Sie sagt, daß sie eigentlich gehofft habe, auf eine weibliche Stimme zu treffen. Sie würde am liebsten mit einer verheirateten Frau sprechen. Herr A. rät ihr, in zwei Stunden wieder anzurufen, dann sei Frau »Dora« am Telefon. (In der Telefonseelsorge benutzt man oft fingierte Namen.) Tatsächlich meldet sich die Anruferin bei »Dora«.

Anruferin: »Ich komme allein nicht weiter, ich brauche Hilfe. Mein Mann hat mir vor zwei Monaten gesagt, er habe neulich einen Freund kennengelernt und pflege mit ihm sexuelle Kontakte. Es bedeute viel für ihn, aber er möchte doch auch bei mir bleiben. Wir sind acht Jahre verheiratet, wir haben zwei Kinder und waren bisher sehr glücklich zusammen.«

Dora: »Das hat Sie sehr schockiert, was Ihr Mann Ihnen sagte.«

Anruferin: »Es hat mich völlig aus der Fassung gebracht, ich kann an nichts anderes denken. Aber ich weiß nicht, was ich tun soll.«

Dora: »Wie sieht Ihr Mann denn Ihre Zukunft?«

Anruferin: »Er möchte, daß ich den Freund akzeptiere. Er will ab und zu mit ihm zusammen sein, vielleicht auch mal mit ihm die Ferien verbringen, aber sonst will er auch bei uns sein, er möchte, daß sich weiter nichts ändert.«

D: »Für ihn ist diese Freundschaft eine Art Ergänzung, nicht etwas, das sein Leben in der Familie sehr tangiert.«

A: »Genau, so sieht er das. Und ich glaube es ihm auch wirklich, daß er mich nicht verlieren will. Er ist auch lieb mit mir, will auch mit mir schlafen, aber irgendwie geht es für mich nicht mehr.«

D: »Sie haben doch den Eindruck, daß er Ihnen etwas wegnimmt?«

A: »Ja, ich finde, daß er mir untreu ist. Man kann doch nicht zwei Menschen gleichzeitig lieben?«

D: »Für Sie wäre das jedenfalls undenkbar?«

A: »Ja, ich könnte das nie. Was meinen denn Sie?«

D: »Wissen Sie, es gibt soviel in der Welt zwischen Menschen, da staune ich immer wieder. Aber mir scheint wichtig, was für Sie das Richtige ist.«

A: »Für mich ist es natürlich neu, ich habe noch nie so etwas gehört.«

D: »Ich finde es mutig, daß Sie sich soviel Mühe geben, Ihren Weg zu suchen und jetzt keine Panikentschlüsse fassen.«

A: »Soll ich einfach akzeptieren, daß mein Mann so ist?«

D: »Könne Sie das denn? Oder sind Sie unsicher, ob er mit seinem Verhalten zuviel von Ihnen verlangt, daß Sie damit überfordert wären?«

A: »Einerseits, ja. Oder ist es einfach neu für mich? Ich will auch nicht stur sein. Er gibt sich wirklich Mühe.«

D: »Wie meinen Sie, »Mühe«?«

A: »Er fragt mich immer wieder, wie es mir geht, und er versucht, meine Angst zu verstehen. Aber er sagt auch, daß er seinen Freund nicht aufgeben könnte, er finde bei ihm etwas ganz anderes als bei mir.«

D: »Von ihm aus gesehen wäre es durchaus denkbar, seine Ehe und diese Freundschaft zu kombinieren. Aber Sie sind nicht überzeugt, daß Ihnen dies möglich ist.«

A: »Manchmal schon. Aber dann plötzlich werde ich so nervös, dann könnte ich gerade davonlaufen und heulen.«

D: »Wissen Sie, was Ihnen dann so Angst macht?«

A: »Wenn ich daran denke, wie er mit diesem Jack ... ich kann das einfach nicht verstehen!« (Sie weint)

D: »Daß er sein Intimstes mit ihm teilt, das bedrängt Sie eigentlich am meisten.«

A: »Ja! Das soll doch nur zwischen uns sein!«

D: »Ich spüre, wie tief Sie das bewegt. Ich glaube, daß Sie genau an diesem Punkt bedrängt sind: Ihr Partner teilt seinen Körper auch mit diesem Freund, und das löst bei Ihnen eine gewaltige Abwehr aus. Sie wollen wissen, ob diese Abwehr richtig ist, oder ob Sie sie überwinden und zurücknehmen müssen.«

A: »Ja, so ist es. Manchmal möchte ich es können, ich will gar nicht so besitzergreifend sein und so exklusiv. Aber in diesem Punkt ...«

D: »Eben. Vielleicht daß Sie in diesem Punkt von Ihrem Partner doch Exklusivität verlangen.«

A: »Darf ich das?«

D: »Das kann ich Ihnen nicht sagen. Dafür gibt es keine echten Regeln, das

müssen Sie selber entdecken, wie das für Sie ist. Diese Entscheidung nimmt Ihnen niemand ab.«

A: »Was würden denn Sie tun? Sie sind doch auch verheiratet!«

D: »Ich war noch nie in dieser Lage. Ich nehme an, daß ich sehr Mühe hätte, das von meinem Mann zu akzeptieren. Aber ich kenne auch Menschen, die das können und für die das richtig ist. Solche Entscheidungen hängen mit der ganzen Lebenshaltung zusammen, und die kann man einander nicht vorschreiben. Ich merke aber, daß Sie selber nicht wirklich klar sehen, was jetzt für Sie richtig wäre.«

A: »Genau. Ich möchte auch nicht stur sein. Aber ich weiß nicht ...«

D: »Wäre es eine Idee, mit Ihrem Mann zusammen in eine Eheberatung zu gehen, damit Sie miteinander an Ihrer Beziehung arbeiten könnten?«

A: »Davon hat er auch schon gesprochen. Mir macht das sehr Angst, wenn soviel durchschaut wird und so. Aber ich will es mir noch mal überlegen.«

D: »Was Sie auf alle Fälle herausfinden müssen, ist, ob Sie zu dieser Abwehr, die bei Ihnen aus einer großen Tiefe kommt, stehen wollen oder nicht. Sie sind offen, auch für Neues, aber es soll stimmen für Sie.«

A: »Ja. Aber eben.«

D: »Das ist vielleicht gar nicht so leicht, das herauszufinden. Vielleicht brauchen Sie da kompetente Hilfe.«

A: »Ich muß mir das überlegen.«

D: »Fühlen Sie sich von mir verstanden?«

A: »Ja sehr, es tut mir gut, davon reden zu können. Ich hatte erwartet, daß Sie sagen würden: Der ist homosexuell, lassen Sie sich scheiden.«

D: »Hätten Sie das vielleicht gerne gehört, von mir?«

A: »Ja und nein. Es wäre einfacher gewesen, aber andererseits möchte ich Theo doch nicht verlieren.«

Das Gespräch findet hiernach bald ein Ende.

Die Beraterin der Telefonseelsorge bewahrt eine strikte Neutralität in den Entscheidungsfragen. Was »richtig« ist, liest sie nicht aus einem Normenkatalog heraus, sie orientiert sich immer am Wertverständnis der Frau A. Einmal sagt Dora, was für sie selber gelten würde: Sie hätte wohl Mühe, einen Ehemann mit homosexuellen Kontakten zu ertragen. Aber sie macht daraus keine allgemeingültige Regel, sondern durch den Hinweis auf Menschen, die anders entscheiden, relativiert sie ihre Sicht. So behauptet sie ihre Neutralität. Mir scheint dies das einzig Richtige zu sein. Die Frage, welche Frau A. bewegt, verlangt eine individuelle, nicht eine allgemeine Antwort.

Neutralität muß nicht mit Distanz und Kühle identisch sein. Das beweist Dora damit, daß sie Frau A. ein Lob für ihren Mut erteilt und sie ermutigt, ihren eigenen Weg zu suchen. Sie hilft ihr, den Kern ihres Widerstandes gegen die neue Beziehung ihres Mannes zu finden: »daß er sein Intimstes mit ihm (dem Freund) teilt«.

Das Problem der Frau A. ist so groß, daß es den Rahmen eines Telefongesprächs und vielleicht überhaupt eines mehr oder weniger unverbindlichen Gesprächs sprengt. Deshalb ist der Hinweis auf eine Eheberatung richtig.

Dora hat mit der traditionellen »christlichen« Eheberatung gebrochen, sie geht neue Wege. Sie sagt nicht mehr: »Aber Frau A., Ihr Mann ist krank, er braucht einen Psychiater. Er hat Ihnen doch vor Gott Treue bis in den Tod versprochen und jetzt macht er so was! Das dürfen Sie sich nicht bieten lassen! Beten wir für ihn, daß er zum rechten Weg zurückfindet.«

Doras seelsorgerliche Praxis verlangt jetzt eine ethische Reflexion.

Die sogenannten verheirateten Homosexuellen

Wenn wir die Menschen klar in zwei Gruppen einteilen könnten, Hetero- und Homosexuelle, würde das Problem dieses Kapitels schnell zu lösen sein. Jedes Auftauchen von Homosexualität innerhalb einer Ehe würde darauf hinweisen, daß diese Ehe ein Mißverständnis oder eine Irreführung sei.

Es gibt zwar solche Mißverständnisse. Menschen, die im Grunde in einer heterosexuellen Partnerschaft nicht leben können, gehen oft trotzdem eine Ehe ein. Das kann eine Tragödie sein, für beide Beteiligten. Dieses Unglück wird von der herkömmlichen Moral stark gefördert. Solange es eine Schande ist, homosexuelle Wünsche und Erfahrungen zu haben, versuchen die Betroffenen natürlich, sich selber und anderen vorzutäuschen, daß sie der Norm entsprechen. Die Ehe wurde und wird bis heute als Heilmittel gegen Homosexualität angepriesen, auch von Ärzten und Seelsorgern. Das ist ethisch nicht zu rechtfertigen. Nicht nur wird der homosexuelle Mensch damit verkannt, sondern es wird auch seinem Partner eine unzumutbare Last zugeschoben.

Aber nicht alle Ehen, in denen einer oder beide Partner homosexuelle Beziehungen pflegen, sind Mißverständnisse. Es gibt Menschen, welche sowohl die gegen- als die gleichgeschlechtliche Begegnung begehren. Das ist ihnen vor ihrer Ehe nicht immer bewußt. Auch hier spielt der gesellschaftliche Druck eine verschleiernde Rolle. Allmählich kann es ihnen aber klar werden, daß sie auch einen Menschen des eigenen Geschlechts lieben können und möchten.

Sogar wenn kein Druck aus kulturellen Vorurteilen empfunden wird, und wenn Menschen vor ihrer Ehe um ihr homosexuelles Verlangen wissen, kann es zu Eheschließungen kommen, aus der einfachen Tatsache, daß diese Menschen

beides wollen. Ich sträube mich dagegen, sie »bisexuell« zu nennen, als ob hier eine neue Abart definiert werden sollte.

Der Zwang, Menschen in Schemen unterzubringen, schadet unserem Leben. Sogar ein so fortschrittlicher Psychiater wie Günter Amendt fällt diesem Einteilungszwang zum Opfer, wenn er von Menschen mit hetero- und homosexuellen Erfahrungen behauptet, daß sie letztlich doch entweder hetero- oder homosexuell »sind«. ¹ Es ist nicht nötig und nur irreführend, den Prozentsatz seiner hetero- und homosexuellen Vorliebe zu berechnen. Wichtig ist es, von sich selber zu wissen, ob man sowohl zu Männern als auch zu Frauen Liebe empfinden kann, oder nur zu den einen.

Nun ist unsere Welt aber noch komplexer. Die Einteilung der Menschen nach ihren sexuellen Vorlieben setzt immer voraus, daß das Bedürfnis nach sinnlicher Liebe bei allen Menschen wichtig genug ist, um sie nach dieser Kategorie einzuteilen. Das ist aber eine Fehlwahrnehmung. Nicht jeder Mensch nimmt seine Sinnlichkeit so wichtig. Für manche ist die sinnliche Seite des Lebens nur ein Nebenaspekt. Aber auch sie können heiraten, Eltern werden und gute oder schlechte Partnerschaften führen. Von diesen Menschen zu behaupten, sie seien homo- oder heterosexuell, wäre genauso unsinnig, als wenn man Menschen nach ihrer Haarfarbe einteilen wollte.

Verheiratete mit homosexuellen Kontakten sind selten Menschen mit einer exklusiven Vorliebe für das eigene Geschlecht, und ihre Ehepartner sind ebenso selten betrogene Heterosexuelle. Es gehört zum Faszinierenden unserer Zeit, daß wir allmählich unsere eigenen, inneren Realitäten zu entdecken wagen. Das Zerfallen der Normsysteme macht unsere Sicht von aufoktroierten Interessen frei. So entdecken viele durchschnittliche, reguläre, normale Leute, daß sie homosexuelle Phantasien und Verlangen haben. Es wäre lieblos, ihre Ehen mit der herkömmlichen Moral als gescheitert zu betrachten.

Die Bedingungen einer Ehe

Der einzige relevante Punkt in der Diskussion um Ehe und Homosexualität ist der Stellenwert der genital-sexuellen Beziehung zwischen dem einen Ehepartner und seinem Freund oder ihrer Freundin.

Es wäre zwar zu grob, die Freundschaftsbeziehung auf den sexuellen Kontakt zu reduzieren, als ob es den Freunden nur um diesen Aspekt ihrer Begegnung ginge. Aber alle anderen Aspekte sind meistens unumstritten. Es wird bald akzeptiert, daß ein Ehepartner auch Zeit mit einem anderen Menschen verbringt, daß

1 Günter Amendt, *Das Sex Buch*, Dortmund 1979, S. 128.

er intensive Gespräche mit ihm führt, daß er große Sympathie für ihn empfindet, daß er mit ihm erleben kann, was er in der Ehe nicht findet. Erst der sinnliche, sexuelle Kontakt bildet eine Bedrohung für die Ehe. Offensichtlich berührt die Vorstellung, daß jemand eine sexuelle Beziehung außerhalb der Ehe lebt, den Ehepartner oft so tief, daß dort die Toleranz aufhört.

Man kann lang darüber streiten, ob das richtig ist. Es läßt sich nicht diskutieren. Die einen behaupten, daß der Intimkontakt den eigentlichen Kern der Ehe bilde und daß hier Exklusivität herrschen solle. Andere sagen, daß die Sinnlichkeit sich nicht grundsätzlich von anderen Begegnungsformen unterscheide und daß mehrere Beziehungen nebeneinander bestehen können, solange man einander treu bleibe, also den Ehepartner nicht vernachlässige. Der langen Rede kurzer Sinn ist, daß es für uns Menschen nicht immer gleich ist: Was die einen tun und für richtig halten, ertragen die anderen nicht. Theorien bilden sich nach den Wünschen der Betroffenen. Bibeltexte lassen sich sowohl für die einen als für die anderen finden. Die letzte Entscheidung liegt im eigenen Willen des jeweiligen Menschen.

In jeder Partnerschaft existiert eine Spannung zwischen Gemeinsamkeit und Fürsichsein, zwischen Verzicht und Selbstentfaltung. Homosexuelle Beziehungen gehören eindeutig zum zweiten Pol in dieser Spannung. Die entscheidende Frage in einem Konflikt um Ehe und Homosexualität ist, ob einem die homosexuelle Beziehung so wichtig ist, daß man ihretwegen die Ehe aufs Spiel setzt. Diese Frage gilt beiden Partnern.

Lösungsversuche

Die christliche Moral bietet auch hier keine konkreten Handlungsanweisungen. Das Gebot: »Liebe Deinen Nächsten wie Dich selber« läßt sich nicht auf eine bestimmte Anweisung einschränken. Das hat seinen tiefen Sinn. Was der Weg der Liebe ist, sollen Menschen miteinander entdecken. Sie können es einander nicht vorschreiben. Gottes Gebot gibt uns keine Machtmittel in die Hand, mit denen wir unsere Partner zwingen oder manipulieren können. Gottes Gebot verweist uns auf die Gemeinschaft mit unseren Partnern, in der wir unsere Schritte erst recht finden können. Deshalb ist es kein Mangel, daß christliche Moral keine klaren Befehle gibt. Dieses Manko macht demütig, aber auch schöpferisch.

Aber Gottes Gebot hat gleichzeitig ein klares Profil. Ich verstehe Freude und Sexualität als die Entsprechung der Herrlichkeit Gottes in unserem Leben und Erleben. Gott bejaht unser Bedürfnis nach Liebe mit Leib und Seele, und er ordnet es. Seine Herrlichkeit ist keine rücksichtslose Herrlichkeit, sie schadet dem Menschen nicht, sie rettet ihn. Sie ist treu. Gottes Gebot verlangt, daß auch wir in unseren intensiven Beziehungen treue Partner sind.

Wer nun Treue mit sexueller Exklusivität identifiziert, wird die homosexuellen Beziehungen eines Verheirateten verurteilen. Aber Treue und Exklusivität sind nicht dasselbe. Treue realisiert sich in dauerhafter Zuwendung, in Anteilnahme und Fürsorge, in Verständnis und in liebevoller Beständigkeit. Sie ist positiv und aktiv, während Exklusivität ein Negativum ist, ein Verzicht auf Erweiterung. Durch die Einsicht in diesen Unterschied findet sich der Raum, auch homosexuelle Beziehungen eines Verheirateten im Lichte Gottes anzunehmen. Damit sind nicht einfach alle solche Beziehungen für eine christliche Ethik akzeptabel, aber sie sind ebensowenig grundsätzlich ausgeschlossen. Die entscheidende Frage betrifft die Treue. In welcher Gestalt die Treue realisiert werden kann oder soll, entscheidet letztlich jeder Partner für sich. Die christliche Ethik kann keine konkreten Entscheidungen vorschreiben.

So sind die Aufnahme homosexueller Beziehungen und die Weiterführung einer Ehe letztlich nicht rational begründbar. Solche Lebensentscheidungen sind tiefer verwurzelt als in gedanklichen Überlegungen allein. Sie umfassen unsere tiefsten Lebensanliegen, und die sind nicht rational. Für die Diskussion innerhalb der Ehe bedeutet dies, daß die Partner miteinander suchen sollen, wo ihre Grenzlinie in der Spannung zwischen Rücksicht und Selbstentfaltung läuft, und nicht danach, »was sich gehört«.

Auch religiöse Menschen müssen ihren individuellen Weg selber suchen. Gott ist souverän, aber nicht wie eine Instanz außerhalb des Menschen. Seine Stimme zeigt ihre Autorität nur, indem sie die Herzen gewinnt. Gottes Wort sucht Gehorsam, keine Unterwerfung.

Das Problem der Verbindung von Ehe und Homosexualität läßt sich deswegen auf verschiedene Arten lösen. Keine Art ist die allgemeinrichtige. Es gibt aber bessere und weniger gute Lösungen, auch schlechte.

Scheidung

Das Entstehen einer homosexuellen Beziehung kann den Ehepartner veranlassen, von der Ehe zurückzutreten. Manchmal ist es die einzige Lösung, besonders wenn der Ehepartner bei sich entdeckt, daß er/sie keinen Ehepartner erträgt, der sein Intimstes auch mit einem anderen Menschen teilt. Rechtlich hatte der klagende Ehepartner bis gestern und auch heute noch »recht«, wenn der andere sexuelle Außenkontakte pflegte. In der Eheberatung wird aber schon lange nicht mehr so undifferenziert von Schuld und Unschuld gesprochen. Die Frage, ob homosexuelle Beziehungen an sich schon einen Ehebruch bilden, wird auch von den Gerichten heute nicht mehr immer einhellig beantwortet.

Die Diskussion gewinnt an Reife und Menschlichkeit, wenn sie sich auf den eigenen Willen beschränkt und eine allfällige allgemeingültige Moral außer acht läßt. Ich

finde, daß jeder Mensch das Recht hat, seinen Ehepartner zu verlassen, wenn dieser sich in einer Art verhält, die dieser Mensch nicht ertragen kann und will.

Schweigen

Ist Schweigen auch eine Lösung? Es gibt eben solche, die ihrem Ehepartner nichts über ihre homosexuellen Erfahrungen mitteilen.

Wer würde sich anmaßen, diese Lösung entweder zu propagieren oder zu verurteilen? Es gibt sowohl liebevolles, rücksichtnehmendes als auch verlogenes, irreführendes, feiges Schweigen. In der Regel wird Schweigen in dieser Sache die Partnerschaft negativ laden, weil Wichtiges nicht geteilt wird. Ich kenne Menschen, die die eigene Bereitschaft, den Ehepartner zu informieren, als Kriterium für ihr Handeln betrachten. Was sie nicht sagen wollen, tun sie auch nicht. Ich finde das beeindruckend, auch wenn ich nicht glaube, daß man in jeder Partnerschaft so leben kann. Aber diese Menschen nehmen ihre eheliche Partnerschaft offensichtlich ernst.

Offenheit muß nicht immer sofortiges Mitteilen sein. Viele Menschen brauchen eine gewisse Zeit, bevor sie sich öffnen können. Eine wichtige Frage ist, wie lange das Schweigen dauert.

Verleugnung

Betrug ist eine lieblose Lösung. Wer abstreitet, daß er in einer homosexuellen Beziehung lebt, verschiebt seine eheliche Partnerschaft zu einem beträchtlichen Teil ins Dunkle. Darauf liegt keine Verheißung. So führt man seinen Partner hinter Licht. Die homosexuelle Beziehung an sich muß keine Untreue sein. Ihre Verleugnung ist es.

Das »Neue Paar«

Schließlich können Menschen mit einer starken Neigung zum eigenen Geschlecht auch in einer fruchtbaren und liebevollen Weise eine Ehe oder eine ähnliche primäre Lebensbeziehung weiterführen. Es gibt heute sowohl Paare, die von Anfang an in dieser Hinsicht offen gewesen sind, als auch solche, die eine homosexuelle Drittbeziehung, die erst im Verlauf ihrer Ehe entstand, in ihr Bündnis integriert haben. Solche Paare passen nicht ins traditionelle Schema der Ehe. Sie bilden »the new couple«, »das Neue Paar«. Es gibt ein Buch über die Liebesbeziehungen von Frauen mit Männern, welche ausschließlich oder in starkem Maß homosexuell leben: »Liebe im Dreieck«, von Rebecca Nahas und Myra Turley².

- 2 Rebecca Nahas/Myra Turley, Liebe im Dreieck. Soziale Verhaltensmuster in partnerschaftlichen Beziehungen zwischen homosexuellen Männern und heterosexuellen

Es stellt fest, daß diese Verbindung bei Paaren, die stark dem traditionellen Muster verpflichtet sind, scheitert, daß sie aber eine Chance hat, wenn die Partner flexibel sind. Es ist auf diese Weise eine Alternativbeziehung entstanden, die man mit dem Ausdruck »das Neue Paar« benennt. Das Buch bestreitet mit vielen Beispielen das Vorurteil, daß eine Frau und ein homosexueller Mann keine erfüllende Liebesbeziehung eingehen und weiterführen können. Die Engstirnigkeit liegt nicht immer nur bei den Heterosexuellen, in diesem Fall bei den Frauen. Es gibt ebenso starre Homosexuelle, die dem Vorurteil verhaftet sind, eine heterosexuelle Erfahrung könne ihnen unmöglich Freude und Erfüllung bringen.

Es ist nicht erstaunlich, daß Frauen sich oft von homosexuellen Männern angesprochen fühlen. Wenn sie bei solchen Männern auf Interesse stoßen, bedeuten sie ihnen nicht lediglich etwas als Sexobjekt – eine Erfahrung, die die Frauen bei aggressiven heterosexuellen Männern oft machen. Manche Frauen genießen es offensichtlich, wenn Menschen sich aus anderen als geschlechtlichen Gründen zu ihnen hingezogen fühlen. Die befragten Frauen im Buch von Nahas/Turley sagen regelmäßig, daß sie die homosexuellen Männer im allgemeinen einfühlsamer und verständnisvoller fanden. Ein Mann, der seine Homosexualität nicht versteckt, zieht Frauen schon dadurch an, daß er einen ungewöhnlichen Weg geht. »Mit dem kann ich über alles reden, da gibt es keine Einschränkungen«, sagte eine Frau³.

Frauen und Homosexuelle haben in gewissem Sinne eine gemeinsame Vergangenheit, sprich Leidensgeschichte. Beide wurden sie von der großen Gesellschaft ignoriert, lächerlich gemacht und ausgebeutet. So sind sie ähnlich geprägt und seelisch solidarisch geworden.

Unter »Neues Paar« versteht man die Verbindung einer (heterosexuellen) Frau mit einem homosexuellen Mann. Beide wollen diese Verbindung als die primäre in ihrem Leben sehen und sie weiterführen. Nur wird sie nicht unbedingt monogam verstanden. Kontakte mit anderen haben Platz, wenn sie den primären Charakter der Verbindung nicht stören. Dieses Modell erinnert stark an das der »offenen Ehe«, wie es von Nena und George O'Neill⁴ beschrieben wurde.

Die Absicht des Neuen Paares ist es, eine Alternative zur traditionellen Ehe zu finden. Eine Fassade wahren und Traditionen einhalten will das Neue Paar nicht. Sein Hauptziel ist es, die Zweierbeziehung sinnvoll zu gestalten. Die Exklusivität fällt als Zankapfel weg. Sie wird beim Neuen Paar weder praktiziert noch gewünscht.

Frauen, München 1983. Der englische Titel ist besser: *The New Couple: Women and Gay Men* – Das Neue Paar: Frauen und homosexuelle Männer.

3 Nahas/Turley, aaO., S. 229.

4 Nena & George O'Neill, *Die offene Ehe. Konzept für einen neuen Typus der Monogamie*, Reinbek 1975.

Rebecca Nahas und Myra Turley haben festgestellt, daß die Frauen, welche in einer solchen Beziehung glücklich sind, gemeinsame Merkmale aufweisen. Im allgemeinen sind sie reife Persönlichkeiten, die von mehr erfüllt sind als nur von ihrer Ehe. Für die Befriedigung ihrer gesellschaftlichen und beruflichen Interessen sind sie nicht auf den Ehemann angewiesen. Sie verhalten sich nicht »weiblich« im herkömmlichen Sinn, sie zeigen kein traditionelles Rollenverhalten. Persönlich und beruflich fühlen sie sich dem Mann gleichgestellt.

Das Hauptproblem bei einem Neuen Paar ist natürlich der Umgang mit der Eifersucht. Eifersucht überwinden kann nur jemand, der zu einem großen Selbstvertrauen fähig ist. Diese Frauen bewältigen es, sonst wäre kein Neues Paar denkbar. Die meisten Frauen sagen, daß es ihnen viel weniger ausmacht, wenn ihr Mann mit einem Freund zusammen ist, als wenn er sich mit einer anderen Frau trifft. Was ein Mann ihrem Gatten bietet, können sie ihm nicht geben. Diese Einsicht verringert die Eifersucht. Auch die Überlegung, daß ihre Männer die gleichgeschlechtlichen Beziehungen nicht führen, um sie zu verletzen, trägt dazu bei, daß die Frauen sie annehmen können.

Die Männer dieser Frauen sind solche, die ihre Homosexualität nicht als ein Problem oder eine Last sehen. Sie wollen nicht anders werden, als sie sind. Ebenso wenig sehen sie einen Widerspruch darin, daß sie auch eine Frau seelisch und körperlich lieben können. Die Neue-Paar-Beziehung gibt ihnen die Gelegenheit, mit ihren verschiedenen sexuellen Neigungen zu leben, ohne daß sie ihre Eigenheit oder ihre Geliebte aufgeben müssen.⁵ Bis vor kurzem hatten Männer mit homosexuellen Neigungen eben nur die Wahl, sich zu verstecken oder sich ins homosexuelle Ghetto zu begeben. Die Neue-Paar-Beziehung stellt eine befreiende Alternative dar. Manche Männer stellten ihre gleichgeschlechtlichen Kontakte ein, nachdem sie sich in die Neue-Paar-Beziehung eingelebt hatten. Andere führten ihre Freundschaften weiter.⁶

Selten wird die Neue-Paar-Beziehung als lebenslang gesehen. Manche rechnen damit, daß sich die Beziehung mit der Zeit auflösen kann. Man will zwar versuchen, sie weiter zu führen. Ich nehme an, daß die Scheidungsrate der traditionellen Ehen die Neuen Paare bescheiden macht. Vielleicht haben neuartige Beziehungen länger dauernde Chancen, wenn man sie nicht gerade am Anfang für unauflösbar erklärt.

Auch die umgekehrte Kombination, lesbische Frau und heterosexueller Mann, kommt natürlich vor. Sie weist nicht die gleichen Eigenschaften auf wie beim anderen Paar. Obwohl noch wenige Untersuchungen vorliegen, scheint folgen-

5 Nahas/Turley, aaO., S. 229.

6 Nahas/Turley, aaO., S. 228.

des klar zu sein: Frauen entdecken ihre gleichgeschlechtlichen Bedürfnisse im allgemeinen erst später im Leben. Sie ertragen nicht so viele Partnerschaften wie Männer, sie suchen mehr eine subtile Beziehung. Eine wichtige Rolle spielt die Tatsache, daß Frauen meist weniger finanzielle Möglichkeiten haben als Männer.⁷ Wenn die Frauen erst während der Ehe ihre lesbischen Bedürfnisse entdecken, führt das oft zum Scheitern der Ehe, wohl aus den gleichen Gründen wie in einer Ehe, in der der Mann seine homosexuellen Tendenzen wichtig zu nehmen beginnt. Aber auch das Umgekehrte wird festgestellt. Die Untersuchungen von Joan K. Dixon stellen fest, daß es vielen Frauen nach der Aufnahme lesbischer Kontakte in ihrer Ehe besser ging, auch im sexuellen Sinne.⁸

Das Neue Paar ist noch jung, alle Probleme sind noch nicht sichtbar.⁹ Wie sich zum Beispiel Elternschaft mit dieser Daseinsform verträgt, bleibt noch verborgen.

Solange die Öffentlichkeit die Homosexualität verurteilt, werden homosexuelle Menschen ihre Neigung verstecken, auch vor sich selber. Das hat katastrophale Folgen, für sie selber und für die Familien, die sie gründen. Das Neue Paar ist eine Alternative, die die Unterstützung der Kirche verdient, auch wenn wir weiterhin die Probleme reflektieren sollen.

- 7 S. Brenda Maddox, *Married and Gay. An Intimate Look at a Different Relationship*, New York 1982, S. 124.
- 8 Joan K. Dixon, *Sexuality and Relationship Changes in Married Females Following the Commencement of Bisexual Activity*, in: Fritz Klein/Timothy J. Wolf (Hg.), *Two Lives to Lead. Bisexuality in Men and Women*, New York 1985, S. 115 ff., besonders S. 133 f.
- 9 Gerne weise ich noch auf eine holländische Publikation hin: Wilfred Ploeg, *Naar verten die niemand weet. Homosexualiteit in hét huwelijk*, Delft 1985. Sie behandelt die Problematik der Homosexualität in der Ehe. Einige sehr persönlich beschriebene Fallbeispiele machen klar, wie tief und breit eine Ehebeziehung sein kann, und wie schwer es ist, sie nur wegen sexueller Unterschiede aufzulösen.

Hans van der Geest, Dr. theol., geboren 1933 in Den Haag. Theologiestudium in Holland und Texas, Gemeindepfarrer und Klinikseelsorger in Holland, Leiter der Klinischen Seelsorgeausbildung in der Schweiz. Lebt in Zürich im Ruhestand.

Den Beitrag »Homosexualität und Ehe« entnehmen wir mit freundlicher Genehmigung des Autors aus seinem sehr lesenswerten Buch »Verschwiegene und abgelehnte Formen der Sexualität. Eine christliche Sicht«, Zollikerberg (Eigenverlag) 2. Aufl. 1992.